

«Ich bekomme heute noch Hühnerhaut»

Der Zustand von Luc Herren war kritisch, als er im Winter auf die Intensivstation des Kantonsspitals Graubünden eingeliefert wurde. Acht Monate sind seither vergangen. Höchste Zeit, zu erfahren, wie es Luc heute geht. Ein Besuch.

von Denise Erni

Er strahlt. «Das ist sie, meine Bar», sagt Luc Herren und geht hinter den Tresen. «Ich habe sie innerhalb einer Woche gebaut. Und eingeweicht wurde sie natürlich auch gebührend.» Er lacht. Gut sieht er aus, der junge Mann. Muskulöse Oberarme, strahlendes Gesicht, leuchtende Augen. Nichts erinnert mehr an den Jungen,



der vor gut sieben Monaten blass und krank auf die Intensivpflegestation (IPS) des Kantonsspitals Graubünden eingeliefert worden war. Damals, als er Ende Februar notfallmässig mit dem Rega-Heli vom Spital Scuol nach Chur verlegt werden musste. Sein Zustand war kritisch, Luc hatte einen epileptischen Anfall, lag im Koma, war nicht bei Bewusstsein. Die Ärzte wussten nicht, was ihm fehlte.

Eine Woche lang begleitete die «Südostschweiz» Luc – in unserer Serie «Auf der Intensivstation» nannten wir ihn Luca –, zeigten seinen Leidensweg auf, ebenso seine Fortschritte (siehe Kasten). Nicht alle Patientinnen und Patienten, denen wir in dieser Woche begegnet sind, hatten so grosses Glück wie Luc.

«Es war der Horror»

«Mir geht es wirklich wieder sehr gut», sagt Luc und strahlt bei unserem Besuch im zürcherischen Fällanden. «Ich denke kaum mehr an das, was war.» Er könne sich sowieso nicht an viel erinnern. Anders geht es da seiner Mutter Maya Minder Herren. «Ich bekomme heute noch Hühnerhaut, wenn ich an diesen Tag zurückdenke», sagt sie. «Es war der Horror.» Nachdem sie von Lucs Freunden, Juri und Dennis, die Nachricht erhalten hatte, dass Luc im Spital in Scuol sei, habe sie sich sofort auf den Weg dorthin gemacht.

«Als ich in Klosters vor der Autoverladestation Vereina stand, rief mich die Ärztin aus dem Spital in Scuol an und informierte mich über Lucs Verlegung nach Chur.» Sie wisse heute gar nicht mehr, wie sie die Strecke von Klosters nach Chur gefahren sei.

Lucs Vater Daniel Herren war zu diesem Zeitpunkt quasi am Ende der Welt – in den Ferien am Nordpol. Er schaute nur per Zufall auf sein Handy und sah, die vielen verpassten Anrufe

seiner Frau auf dem Display. Als er erfuhr, was los war, setzte er sofort alle Hebel in Bewegung und versuchte, schnellstmöglich nach Chur zu kommen. «Nachts um 2 Uhr traf ich dort dann ein», erzählt er. «Vor allem die Fahrt vom Flughafen Zürich nach Chur kam mir unendlich lange vor.»

Angst vor dem Erwachen

Lucs Mutter und seine Schwester Mara waren bereits am Mittag auf der IPS, durften aber nicht gleich zu ihrem Sohn und Bruder. Luc musste nämlich noch unzählige Untersuchungen über sich ergehen lassen. «Das Warten war furchtbar, und ich war sehr aufgebracht», erinnert sich die Mutter. Die Diagnose nach den vielen Untersuchungen: Hirnentzündung. Die Ärzte begannen sofort mit der passenden medikamentösen Therapie.

Dann endlich durften Maya Minder Herren und Mara Herren zu Luc. Mara bereitete der Anblick ihres komaösen Bruders grosse Mühe, sie brach in Tränen aus. Nachdem sie sich beruhigt hatte, wichen Mutter und Schwester fast keine Minute mehr von Lucs Seite, hielten seine Hand, sprachen mit ihm und schrieben Tagebuch. «Unsere grösste Angst war: Wie wird Luc sein, wenn er erwacht? Wird er uns wieder erkennen?», erzählt die Mutter.

Erinnerung fehlt

Fast 72 Stunden bangte die Familie, bis Luc aus dem Koma erwachte. Als es so weit war, erkannte der Junge sowohl seine Eltern als auch seine Schwester wieder. An das, was unmittelbar vor der Einlieferung ins Spital passiert war, dass seine Freunde Juri und Dennis in Scuol die Rettung alarmierten, daran hat Luc bis heute keine Erinnerung. «Ich habe lange versucht, mich an etwas zu erinnern», sagt er, «aber irgendwann gab ich auf.»

Gespräche mit seinen beiden Freunden halfen, die Lücke etwas zu füllen. Das Reden darüber tat allen drei Jugendlichen bei der Verarbeitung des Erlebten gut. Denn eigentlich hatten sie eine unbeschwerte Ferienwoche in der Jugendherberge in Scuol geplamt.

Erholung braucht Zeit

Nach gut einer Woche im Spital in Chur wurde Luc nach Hause entlassen. «Da hat er eine Woche lang nur geschlafen – Tag und Nacht», erinnert sich Maya Minder Herren. «Und das bei offener Tür und in seinem alten Kinderzimmer gleich neben meinem Schlafzimmer.» Bei jedem Geräusch sei sie erwacht und hochgeschreckt.

Luc erholte sich gut. Trotzdem durfte er, der im ersten Lehrjahr als Zim-

mermann war, nicht gleich mit der Arbeit beginnen. «In einem Handwerkerberuf darf man nach einem Epilepsieanfall drei Monate nicht arbeiten», erklärt der Vater Daniel Herren. Luc war bis Ende Mai krankgeschrieben. Die Schule konnte er besuchen. «Das reichte zu Beginn aber auch, denn der Unterricht machte mich wahnsinnig müde», erzählt Luc. «Ich hatte Mühe, mich zu konzentrieren und nachzukommen.»

Auch wollte er für die Basisprüfung der Pfadi lernen – und tat sich schwerer damit als erwartet. «Ich schaute auf das Koordinatensystem und hatte keine Ahnung, wie ich die Koordinaten nun lesen muss», sagt Luc. «Ich wusste nichts mehr.» Das habe ihn schon irritiert – und da merkte Luc, dass «halt doch noch nicht alles ganz normal ist und alles seine Zeit braucht».

Seine Eltern liessen Luc medizinisch untersuchen. Diese Abklärungen zeigten, dass seine Reaktionszeit etwas verlangsamt war, eine Folge der Erkrankung. Weitere Untersuchungen blieben ihm erspart. Die obligaten Kontrolltermine beim Hausarzt standen noch auf



Muskulöse Oberarme, strahlendes Gesicht, leuchtende Augen: Der 17-jährige Luc Herren ist durch seinen schlimmen Unfall reifer geworden, sagt seine Mutter. Bild Davide Caenaro

dem Plan, mehr war aber schon bald nicht mehr nötig.

In der freien Zeit beschäftigte sich Luc vor allem mit dem Bau seiner Bar. Dieses Projekt war nach der Entlassung aus dem Spital eines seiner ersten Ziele. Als die Bar dann fertiggestellt war, verbrachte er die Zeit mit Computerspielen. «Ich habe manchmal bis spät in die Nacht gegammet», sagt er. «Mein Rhythmus geriet etwas durcheinander.» Der letzte Monat zu Hause war dann auch für alle etwas mühsam.

Umso schöner war es, als Luc Ende Mai wieder an seinen Arbeitsplatz zurückkehren konnte. «Unsere Dankbarkeit, dass alles so glimpflich abgelaufen ist, ist sehr gross», sagt Maya Minder Herren. Die Anspannung, wenn Luc weg sei und sie nicht wisse, wo er sei, mache sie aber immer noch nervös. «Das Vertrauen muss zuerst wieder zurückkommen», sagt sie. Ihr Sohn selber sei aber wieder der Alte – «durch das Erlebte ist er aber reifer geworden», sagt Lucs Mutter.

INSERAT

Damit Sie Ihr Büro überall dabei haben.

Unsere digitalen Lösungen für KMU.

Starten Sie mit uns in eine unabhängige Zukunft:
Wo auch immer Sie gerade arbeiten, mit unseren digitalen Lösungen sind Ihre Unterlagen und Kontakte überall da, wo Sie sind.

Willkommen im Land der Möglichkeiten.

swisscom

Jetzt kostenlos beraten lassen

0800 055 055

swisscom.ch/digital

Die «Südostschweiz» auf der Intensivstation

Im Februar dieses Jahres bekam die «Südostschweiz» die Möglichkeit, während einer Woche den Alltag auf der Intensivpflegestation (IPS) des Kantonsspitals Graubünden hautnah mitzuerleben. Dabei lernten wir nicht nur den Patienten Luc Herren kennen, sondern begleiteten auch andere Patienten und erfuhren von deren

Schicksalen. Vor allem aber schauten wir Patrik Vanek, Leitender Arzt der IPS (im Bild), und seinem Team sowie Pflegenden und Physiotherapeuten bei ihrer



täglichen Arbeit über die Schultern. Die Serie «Auf der Intensivstation» erschien von Montag, 21. März, bis Samstag, 26. März, täglich in der «Südostschweiz». (dni)



Beiträge online lesen: suedostschweiz.ch/dossier/auf-der-intensivstation